

jugendsozialarbeit aktuell

Nummer 126 / Mai 2014

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,**

Deutschland ist eine Migrationsgesellschaft: Im europäischen Vergleich hat Deutschland die zweithöchste Zuwanderungs- und viert-höchste Abwanderungsquote. Für 2012 weist der aktuelle Migrationsbericht des Bundes 207.423 Zu- und 138.171 Fortzüge allein für Nordrhein-Westfalen aus. Diese rein quantitative Tatsache zieht jedoch auch weitreichende qualitative Konsequenzen für unsere Gesellschaft nach sich, von denen auch die soziale Arbeit mit jungen Menschen betroffen ist.

Gleichzeitig beginnen die Grenzen zwischen Integrations- und Inklusionsbemühungen zu verschwimmen – zielen doch beide, wenn auch aus unterschiedlichem Blickwinkel, auf die Anerkennung von Vielfalt und die gesellschaftliche Teilhabe aller. Es reicht nicht mehr aus, dass Migrant_innen mit und in unserer Gesellschaft klar kommen. Vielmehr muss unsere Gesellschaft dem gelingenden Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Ethnien gerecht werden.

Den notwendigen Anforderungen, die durch diese und weitere Entwicklungen an eine soziale Arbeit in unserer Migrationsgesellschaft gestellt werden, geht Prof. Dr. Josef Freise in dieser Ausgabe nach. Freise ist Dozent an der Katholischen Hochschule NRW mit Forschungsschwerpunkten zu internationalen, interkulturellen und interreligiösen Aspekten der Sozialen Arbeit.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Stefan Ewers
Geschäftsführer

Neue Ansätze der Sozialen Arbeit
in der Migrationsgesellschaft

Josef Freise


Wenn man die Diskussionen der letzten Jahre in der Sozialen Arbeit um Migration, Integration, Interkulturalität und Vielfalt verfolgt hat, dann lassen sich mehrere Tendenzen festmachen, die im Folgenden nachgezeichnet und analysiert werden sollen:

- Es gibt eine Kritik an dem über Jahre hin unstrittigen Fokus auf „Kultur“ als Dreh- und Angelpunkt für die Migrationssozialarbeit und Migrationspädagogik.
- Es findet eine Verschiebung der Schwerpunkte statt – weg von der Integrationsarbeit mit Migranten hin zur Antidiskriminierungs- und Antirassismuserbeit mit der „Mehrheitsgesellschaft“.
- Im Kontext der sich stärker bemerkbar machenden Kritischen Sozialen Arbeit werden Forderungen laut, Migrationssozialarbeit müsse politischer werden und dürfe nicht nur in erster Linie Normalisierungsarbeit (= Integration) betreiben, sondern müsse gesellschaftliche Strukturveränderungen fordern, die eine auch politische Partizipation sozial Benachteiligter ermögliche.

Diese drei Veränderungen sollen nun im Einzelnen vorgestellt und anschließend kritisch reflektiert werden (vgl. zum Folgenden auch Freise 2013).

1. Tendenz: Kritik an der Kulturorientierung

An der Wiege der auf Migrationsfragen bezogenen Sozialen Arbeit standen in den 1970er Jahren Ausländersozialarbeit und Ausländerpädagogik. Sie waren aus dem Impuls entstanden, Benachteiligung bei den „Gastarbeitern“ abzubauen, die z.B. auf fehlenden Sprachkenntnissen beruhten. Diese Initiativen waren von zumeist linken und kritischen kirchlichen Gruppen auf den Weg gebracht worden. Sie suchten nach Auswegen für Neuzugewanderte, denen hier in der Gesellschaft wichtige Ressourcen fehlten, sich einzubrin-



gen. So sehr diese Initiativen zu begrüßen waren, so problematisch war aber, wie Yildiz (2011: 34f.) aufzeigt, die Arbeitsteilung zwischen den Initiativgruppen und Sozialberatungsangeboten einerseits und dem Staat andererseits: Ausländersozialarbeit und Ausländerpädagogik mussten ausgleichen, was die Ausländerpolitik als „Ausländerproblem“ produziert hatte.

Die Interkulturelle Soziale Arbeit ging in den 1990er Jahren einen Schritt weiter, indem sie gegenseitige Lernprozesse und die Gestaltung einer neuen multikulturellen Gesellschaft einforderte, in der Herkunftsdeutsche und Neubürger/-innen gleiche Rechte und Chancen haben. Es ging der Interkulturellen Sozialen Arbeit um Augenhöhe in der Begegnung von Einheimischen und Migranten. Als interkulturell wurde diese Soziale Arbeit bezeichnet, weil man sich erhoffte, durch Auseinandersetzung, Austausch, Begegnung und Verständigung zwischen Personen und Gruppen unterschiedlicher kultureller Orientierung Diskriminierung zu überwinden und zu einem neuen Miteinander zu kommen (Schröer 2011: 46). Dabei wurde auf den weiten Kulturbegriff von Georg Auernheimer, dem Nestor der interkulturellen Pädagogik, Bezug genommen, der Kultur definierte als „Orientierungssystem, das unser Wahrnehmen, Bewerten und Handeln steuert, das Repertoire an Kommunikations- und Repräsentationsmitteln mit denen wir uns verständigen, uns darstellen, Vorstellungen bilden“ (Auernheimer 1999: 30). Gegen einen statischen Kulturbegriff wurde betont, dass kulturelle Überschneidungssituationen einzubeziehen sind, weil Menschen unterschiedliche Rollen innehaben und oft mehreren Kulturen gleichzeitig angehören. Kulturen sind nach diesem Verständnis dynamisch und plural strukturiert.

Kritisiert wurde die Interkulturelle Soziale Arbeit ebenso wie ihr pädagogisches Pendant, die Interkulturelle Pädagogik, insbesondere von zwei Seiten: Die erste Kritik kam von Vertretern des sogenannten Transkulturalitätsansatzes. Nach Wolfgang Welsch (1995) fußt das Interkulturalismuskonzept trotz gegenteiliger Beteuerungen auf einem überholten Kulturbegriff, der Kultur an der Sprache und Nationalität festmacht.

Eine neue Nachdenklichkeit war auch durch die Debatte um Alltagsrassismus entstanden (Mecheril / Melter 2010). Die Konstruktion von Menschen als „Anderen“ führt zur Diskriminierung, wenn diese „Anderen“ pauschal als hierarchisch untergeordnet oder exotisch wahrgenommen und eingeordnet werden.

2. Tendenz: Fokussierung auf Antidiskriminierungs- und Antirassismuarbeit

Im Kontext der Globalisierung der Gesellschaft hat sich der Diversityansatz etabliert, der die Vielfalt nach Geschlecht, Herkunft, Schicht, Alter, sexuel-

ler Orientierung, körperlicher Verfassung und Religion in den Blick nimmt. Im Amsterdamer Vertrag (Artikel 13) verpflichteten sich die 12 Mitgliedsländer der EU 1997 zu einer Antidiskriminierungspolitik, die in Deutschland zu dem Allgemeinen Gleichstellungsgesetz (AGG) führte. Eine Kritik des Diversityansatzes zielt darauf, dass durch die Fokussierung auf Unterschiede diese Unterschiede erst konstruiert und dann auch in oft diskriminierenden Wirkungen verwandt werden. Auernheimer unterscheidet Diskrimination und Diskriminierung (Auernheimer 2010b: 229 f.): Die Diskrimination als Unterscheidung von Männern und Frauen, von Herkunftsdeutschen und Zugewanderten usw. ist noch nicht per se eine Diskriminierung, sondern kann wissenschaftlich und in der professionellen Praxis notwendig sein, wenn sich aus dieser Unterscheidung Herausforderungen zum Beispiel für die spezifische Förderung einzelner Gruppen oder für strukturelle Veränderungen ergeben. Diskrimination/Unterscheidung ist aber dann kontraproduktiv und möglicherweise sogar diskriminierend, wenn sie in einer Situation vorgenommen wird, in der sie überhaupt nicht notwendig ist. Auernheimer erinnert an die Afroamerikanerin Pat Parker: „Wenn du mit mir sprichst, vergiss, dass ich eine Schwarze bin. Und vergiss nie, dass ich eine Schwarze bin“ (zitiert bei Rommelspacher 1995: 100). Wir brauchen also einen reflexiven Umgang mit Unterscheidungen, um Kulturalisierungen und andere Fixierungen, die diskriminierend wirken, zu vermeiden.

3. Tendenz: Politisierung der Migrationssozialarbeit

Soziale Arbeit ist Arbeit mit Menschen in Strukturen. Dabei erleben Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen immer wieder, dass ihre Arbeit „an die zentralen Ursachen der Probleme, mit denen sie konfrontiert sind, nicht heranreicht“ (Scherr 2008: 113). Frank Bettinger plädiert dafür, sich für die individualisierende Bearbeitung sozialer Probleme nicht instrumentalisieren zu lassen, gesellschaftliche Interessenkonflikte und Machtunterschiede deutlich zu machen und die Verfestigung und Legitimation sozialer Ungleichheit aufzudecken (Bettinger o.J.).

In vielen Kommunen gibt es beispielsweise das Problem, dass sich nicht genügend Kandidaten für die Bildung der Integrationsbeiräte finden. Soll gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit hier Motivierung und Mobilisierung betreiben, oder muss hier nicht vielmehr gesellschaftskritisch die Rolle dieser Beiräte hinterfragt und auch skandalisiert werden? Sind Integrationsbeiräte nicht faktisch Exklusionsbeiräte, ohnmächtige Kammern zweiter Klasse, in denen sich Mitbürger anderer Nationalitätszugehörigkeit organisieren müssen, denen das kommunale Wahlrecht verweigert wird, obwohl sie oft schon viele Jahre in der Kommune leben und Steuern zahlen?

Mittels der von Michel Foucault inspirierten Diskursanalyse muss Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft die Machtwirkungen von Begriffen und Diskursen hinterfragen. Was ist gemeint und gewollt, wenn von Integration, Fordern und Fördern gesprochen wird? Geht es in der konkreten Arbeit um Anpassung, Ruhigstellung, Entmündigung oder um Empowerment und strukturelle Veränderung?

Perspektiven für eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft

Der hier vertretene Ansatz einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit in der Migrationsgesellschaft greift die zuvor geschilderten drei Tendenzen auf. Dabei wird auf Habermas Bezug genommen, der die Begriffe Lebenswelt, Kultur und Situation in einen für die Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft produktiven Bezug setzt (Habermas 2009).

Lebensweltorientierung

In die Sozialpädagogik und die Soziale Arbeit ist der auf Edmund Husserl zurückgehende Lebensweltbegriff von Hans Thiersch eingeführt worden; seit dem 8. Jugendbericht der Bundesregierung 1990 gehört er zum Standard der wissenschaftlichen Betrachtung von Kinder- und Jugendhilfe (vgl. u.a. Björn Kraus 2002). Habermas schließt an den Husserl-Schüler Alfred Schütz an und definiert Lebenswelt als das „Dickicht“ von „Hintergrundannahmen, Verlässlichkeiten und Vertrautheiten“ (Habermas 2009: 230), die dem Individuum als Ressource zur Bewältigung von Handlungssituationen dienen. Die Lebenswelt wird durch drei Komponenten geprägt: durch die Gesellschaft mit ihren institutionellen Ordnungen, durch das Individuum, das aus Sozialisationsprozessen hervorgegangen ist und durch die Kultur (Habermas 2009: 183). Kultur versteht Habermas dabei nicht ethnisch konnotiert, sondern als „Wissensvorrat, mit dem sich die Kommunikationsteilnehmer [...] mit Interpretationen versorgen“ (Habermas 2009: 183). Kulturelle Muster sind „der Stock eines in der kommunikativen Praxis bewährten Wissens“ (Habermas 2009: 233). Interkulturalität kann in diesem Zusammenhang verstanden werden als eine Situation, in der unterschiedliche, sich zum Teil widersprechende Alltagsvertrautheiten und -verlässlichkeiten aufeinander stoßen und ins Bewusstsein gehoben werden, damit neues und angemesseneres Handeln möglich wird. So bleibt die Intention der Interkulturellen Sozialen Arbeit in diesem lebensweltlichen Kontext erhalten.

Wenn man den Begriff der Lebenswelt zum Ausgangspunkt Sozialer Arbeit nimmt, dann heißt dies, dass die verbewussten, nichtreflexiven Alltagshandlungsmuster von Menschen wahr- und ernstgenommen werden. Eine Situation wahrzunehmen heißt nach Schönig staunend vor ihr zu stehen. „Staunen sei hier nicht im naiven Sinne verstanden, sondern als professionelle Haltung, die trotz aller Routine und Standardisierung verteidigt und

eingeeübt werden muss. Gefordert ist die Fähigkeit des Routiniers sich vom Fall überraschen zu lassen“ (Schönig 2012: 5).

Wenn nun die Situation existentiell in der Begegnung wahrgenommen wurde, geht es in einem nächsten Schritt um die diskursive Analyse. Und hier ist bei einer auf Migration fokussierten Sozialen Arbeit die gesamte Gesellschaft im Blick, nicht nur die Zielgruppe der Migranten und Postmigranten.

Orientierung an Intersektionalität als einem politisierten Diversity-Konzept

Czollek u.a. vertreten ein politisiertes Diversity-Konzept, dem es um einen Abbau von Diskriminierung geht (Czollek u.a.: 2012, 41). Sie beziehen Diversity auf den Intersektionalitätsansatz. Der Begriff intersection (Straßenkreuzung) beschreibt die Akkumulation und Interaktion der diversen Kräfte (Geschlecht, soziale Klasse, Kultur, Religion...), die Ungleichheit und Diskriminierung hervorrufen können. Er hat seine Wurzeln im Black Feminism: Die Nichtberücksichtigung von Rassismus „erlebten Frauen aus den Black Communities und People of Color Communities als Ausgrenzung und als Verschleierung von Unterdrückung und Diskriminierung zugunsten eines konstruierten ‚WIR‘ (Wir Frauen)“ (Czollek u.a.: 2012, 42). Kimberly Crenshaw hat den Intersektionsansatz wissenschaftlich nutzbar gemacht (Crenshaw 1989).

Der Intersektionalitätsansatz geht aber noch weiter, indem er Differenzen nicht als separate Linien, sondern auch als Kreuzungen und Verschränkungen in den Blick nimmt (Leiprecht/Lutz 2005: 219). Darüber hinaus wird stärker als im Diversityansatz die Herrschafts- und Machtfrage thematisiert, indem die Differenzkategorien in ihrer Bedeutung als dominierende Kategorie oder dominierte Kategorie erkennbar gemacht werden: Das männliche Geschlecht dominiert das weibliche; heterosexuelle Ausrichtung dominiert homosexuelle Ausrichtung; weiße dominiert schwarze Hautfarbe usw. Beim Zusammenkommen unterschiedlicher Differenzlinien kann es zu Kumulation oder Kompensation kommen. Eine farbige Frau kann ihr doppeltes Dominiertsein möglicherweise durch gute Bildung und Zugehörigkeit zur oberen Mittelklasse kompensieren. Eine alte, zugewanderte Frau aus einer unteren Gesellschaftsschicht hat im Krankheitsfall mit der Kumulierung mehrerer benachteiligter Kennzeichen zu kämpfen. Es muss untersucht werden, in welcher Weise verschiedene Differenzkategorien wechselseitig zusammen spielen (Leiprecht/ Lutz 2005: 221).

Abschließende Thesen

Alle Konzepte Sozialer Arbeit müssen sich immer wieder einer Wirklichkeitsprüfung unterziehen lassen. Am Anfang jeder Sozialer Arbeit steht die mög-

lichst unvoreingenommene Wahrnehmung der Situation. Je stärker eine Zielgruppe Sozialer Arbeit als unterschiedlich, anders oder „fremd“ im Vergleich zur Prägung des jeweiligen Sozialarbeiters oder der jeweiligen Sozialpädagogin empfunden wird, desto wichtiger ist die Einübung unvoreingenommener Wahrnehmung durch Wahrnehmungs- und Kommunikationstrainings, durch Supervision und Fortbildung.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht die unterschiedlichen Differenzkategorien ein von Mann und Frau, von Jung und Alt, von Gesunden und Kranken, von Menschen mit und ohne Migrationsbiografie, von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung und Religion und thematisiert auch die Machtaspekte mit dem Ziel einer egalisierenden Praxis.

Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft bezieht sich auf Menschen mit und ohne Migrationsbiografie. Die neue durch Globalisierung geprägte Gesellschaft fordert auch von Herkunftsdeutschen Akkulturationsbemühungen und Anpassungsprozesse ein. Diese Anforderung kann Unsicherheit, Ängste und Vorurteile produzieren. Antidiskriminierungsarbeit ist deshalb fester Bestandteil Sozialer Arbeit und diese bezieht sich ebenfalls auf alle.

Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft muss kritisch die Funktion ihrer Tätigkeiten dahingehend reflektieren, ob die Arbeit auf Normalisierung, Ruhigstellung, gar Entmündigung oder auf Empowerment und strukturelle Veränderung zielt. Indem sie Machtfragen thematisiert und sich nicht zur status quo-Sicherung instrumentalisiert lässt, leistet sie einen Beitrag für eine gerechtere und für alle lebenswertere Gesellschaft.

Literatur:

Auernheimer, Georg (1999): Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung. In: Gemende, Marion / Schröer, Wolfgang / Sting, Stephan (Hrsg.): Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim und München, 27-36

Auernheimer, Georg (2010): Diskrimination ist nicht gleich Diskriminierung. In: Erwägen Wissen Ethik, Jg. 21 / Heft 2, 222-230

Auernheimer, Georg (2011): Diversity und Intersektionalität – neue Perspektiven für die Sozialarbeit? In: neue praxis 4 (2011), 409-424

Bettinger, Frank: Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit http://www.kriso.at/fileadmin/upload.dir/HV4_Bettinger.pdf (Stand: 17.5.2014)

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum, 139-67

Czollek, Leah Carola / Perko, Gudrun / Weinbach, Heike (2012): Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übung. Weinheim und Basel

Freise, Josef (2007): Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. 2. durchgesehene Auflage, Schwalbach / Ts.

Freise, Josef (2013): Situationsorientierte Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft als Weiterführung der Interkulturellen Sozialen Arbeit. In der Zeitschrift Migration und Soziale Arbeit, Heft 3 / 2013, 270-276

Freise, Josef (2011): Kompetenzen in der Interkulturellen Sozialen Arbeit: Respekt, Empathie, Konfliktfähigkeit, Unvoreingenommenheit. In: Kunz, Thomas / Puhl, Ria (Hrsg.): Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München, 193-203

Habermas, Jürgen (2009): Sprachtheoretische Grundlegung der Soziologie. Frankfurt

Kraus, Björn (2002): Konstruktivismus. Kommunikation. Soziale Arbeit. Radikalkonstruktivistische Betrachtungen zu den Bedingungen des sozialpädagogischen Interaktionsverhältnisses. Heidelberg

Leiprecht, Rudolf / Lutz, Helma (2005): Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse, Geschlecht. In: Leiprecht, Rudolf / Kerber, Anne (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach / Ts., 218-234

Mecheril, Paul / Melter, Klaus (2010): Gewöhnliche Unterscheidungen. Wege aus dem Rassismus, in: Mecheril, Paul u.a. (2010): Migrationspädagogik. Weinheim und Basel

Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur: Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin

Scherr, Albert (2008): Ideologiekritik und Theoriebildung, in: Bakic, Josef / Diebäcker, Marc / Hammer, Elisabeth (Hg.): Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch. Wien, 106-119

Schönig, Werner (2012): Konstruktion, Situation und Praxis. Schlüsselbegriffe und Reflexbogen der Theorie Sozialer Arbeit. Unveröffentlichtes Manuskript

Schröer, Hubertus (2011): Interkulturalität. Schlüsselbegriffe der interkulturellen Arbeit. In: Kunz, Thomas / Puhl, Ria (Hrsg.): Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München, 44-57

Welsch, Wolfgang (1995): Transkulturalität, www.forum-interkultur.net/uploads/tx_textdb/28.pdf (Stand: 01.09.2012)

Yildiz, Yalcin (2011): Von der Ausländersozialarbeit zur interkulturellen Sozialen Arbeit. Pädagogische Paradigmenwechsel zwischen provisorischer Arbeitsmigration und dauerhafter Einwanderungssituation. In: Kunz, Thomas / Puhl, Ria (Hrsg.): Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München, 32-43

IMPRESSUM

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Ebertplatz 1
50668 Köln
E-MAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

jugendsozialarbeit aktuell (Print) ISSN 1864-1911
jugendsozialarbeit aktuell (Internet) ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Stefan Ewers
REDAKTION: Franziska Schulz
DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln